

Verfälschte Wirklichkeit: „Sommer der Verfluchten“

Es ist eine gute Sache, wenn der Film etwas zur Stärkung des Glaubens tut. Aber so, wie er es hier tut, geht es nicht: ein Priester (John Mills) löst in einer nahezu buchstäblich „gottverlassenen Gegend“ in (vermutlich) Mexiko seinen Vorgänger ab, den der Kampf mit einer atheistischen Räuber- und Erpresserbande zermürbt hat. Er nimmt den Kampf mit dem Bandenchef, dem elegant-elegischen Bösen (Dirk Bogarde), auf und gewinnt ihn am Ende, während er und der Böse nebeneinander mit der tödlichen Kugel im Kreuz liegen. Ende gut, alles gut.

Hier wurde das alte Western-Rezept vom mutigen Mann, der in Bottleneck mit den Gangstern auftrifft, auf eine Predigt angewandt, und auch die erotische Beigabe solcher Streifen fehlt nicht: ein wohlwachsenes Kind (Mylena Dymally) verliebt sich in den Priester und trägt so zur Verschärfung von Prüfung und zur endlichen Kräftigung heroischer Standhaftigkeit bei.

Wenn wahre Glaubensstärke sich nicht anders zu bewähren hätte als im Kampf gegen Gangster, wenn der Atheismus sich nur in Verbrechen und Bewegte, wenn alle Fährnisse dieser Welt für einen Christenmenschen sich nicht anders als im pathetischen Schwarz-Weiß-Konflikt offenbarten — dann wären Kirche und Kirchengläubige manche Sorge los. Aber so verfälscht diesen Film eine Wirklichkeit auf oberflächlichste Weise, wie es kaum das billigste Traktätlein heute mehr wagt. Er schminkt das Böse gleichermaßen wie das Gute und bietet uns eine Bühnenversenkung als Höllenrachen. Hier wird fürwahr, gleich, ob aus guter Absicht oder um des Erfolges willen, eine heilige Sache „auf Kreuz“ gelegt. Dem Glauben jeglicher Konfession ist mit einem solchen Film nicht gedient. Und dem Film auch nicht. (Streits) hen

Unter Ausschluss der Öffentlichkeit

Man muß sich wundern, daß man immer folgen kann. Denn die Kriminalhandlung quillt auf wie ein Kuchen mit dreifach Backpulver. Mord, Gallgier-Standal, Spionage-Affäre, wieder Mord. So entwickelt sich der Komplex, der einen jungen Staatsanwalt vom Verfolger zum Verfolgten, vom



Schilling und überaus verführerisch: Eva Bartok in dem Kriminalfilm „Unter Ausschluss der Öffentlichkeit“.

Ankläger zum Angeklagten macht. Das Puzzlespiel ist immerhin spannend gefügt. Seine Lösung wird zur Pointe, seiner Hauptfigur gehört alle Sympa-



thie. Peter van Eyck zwischen zwei Filmrollen, zwischen der sparten Marianne Koch und der schönen, schillernden Eva Bartok (Barack), jh.

Fracas, der freche Cavalier

Es ist immer wieder schade, wenn sich gute Schauspieler (Jean Marais) zu schlechten Rollen hergeben. Was herauskommt, ist dann mittelprächtige Hausmannskost. Da bei einem Film auf eine Idee zu setzen, liegen soll, haben wir hier das übliche gängige Geschichtchen: Komödiantisches Aschenputtel wird nach Auffinden des prinzipiellen Vaters geliebt, aber verarmt — doch keineswegs frechen — Baron durch späte Heirat sanieren. Hut ab vor Jean Marais, der sich keine Szene entgehen läßt, um sein nicht verlangtes schauspielerisches Talent durch schwere körperliche Arbeit weit-zuzumachen. Liebhaber farbenprächtiger Kostüme dürfen sich nicht durch farblichste Kopie stören lassen. (Kurbahn Berliner Tor, Nobistor). D.S.

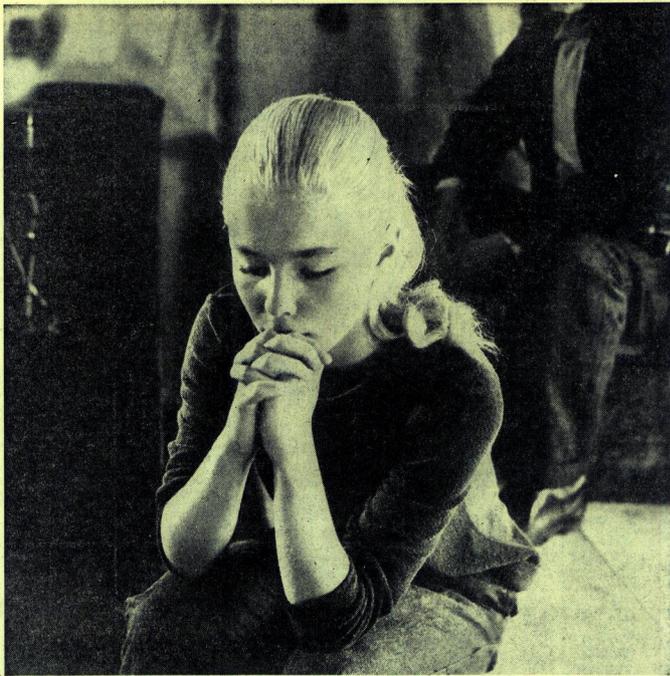
„Frage 7“ und eine achte

Unter kirchlichen Auspizien ist kaum jemals ein Film entstanden, der das christliche Fußvolk dazu bewegen konnte, in die Kinos zu strömen. Die von amerikanischen Lutheranern hauptsächlich im zonennahen Mölln gedrehte „Frage 7“ hat es geschafft, in den großen Städten stimmen die Kinofreunde zur Zeit mit den Füßen und an der Abendkasse drüber, ob dieser Film ein Erfolg oder ein großer Erfolg wird. Das Hamburger Spielplan-Theater erklärt noch einer Woche: Wir müssen verlängern. Und warum? Weil der Film — der in der Zone geschritten weltanschaulichen Zweierticht mitten ins Herz stößt: in seiner sauberen und schlichten Redlichkeit das bisher überzeugendste Dokument deutscher Wirklichkeit“, wie wir nach der Uraufführung auf der „Berliner“ schrieben.

Kann die Thematik dieses Dokuments der schändlichen deutschen Wirklichkeit der Grund dafür sein,

daß ihm von allen möglichen Auszeichnungen und Predikationsleistungen nur die eine vorzuziehen wird, auf die der Film den meisten Anspruch hätte: nämlich die, zum „monatbesten Film“ der Evangelischen Filmreihe erklärt zu werden?

Zu dieser „Frage 8“ ist man geneigt, weil die im Umkreis Frankfurts ansässige Jury selbst auf dringliches Befragen ihre Gründe — es seien dem vorgeschobene — für die Verweigerung ihres lang-fälligen Spruches bisher nicht preisgegeben hat. So ist man auf Vermutungen angewiesen. Da theologische Gründe selbst mit der Lupe nicht zu entdecken sind, stößt man unweigerlich auf kirchenpolitische, wenn nicht gar auf politische. Sollte es das sein, so müßte man die Forderung des Hamburger Pastors Wilken, die verantwortliche Jury aufzulösen, weit schärfer formulieren: Schafft die Narren fort! WMH



Die junge Jill Haworth in der Rolle der Karen. Preminger entdeckte sie für „Exodus“

„EXODUS“ — Wiedergeburt einer Nation

Otto Preminger verfilmte ein Stück der Geschichte Israels

„Exodus“, der Roman von Leon Uris, ist in den USA zu einem der größten Bestseller seit „Von Winde verweht“ geworden. Die Amerikaner haben gespürt, daß hier von etwas ähnlichem berichtet wird wie von der Geburt der eigenen Nation, nämlich von der Wiedergeburt der israelischen aus dem Abgrund der Geschichte. Und zwar in dem Land, in welches Moses das Volk Israel aus Ägypten geführt hat, das verheißene, das gelobte Land, das Land der Väter.

Man muß diesen von religiösen Verheißungen nicht mehr zu trennenden vieltausendjährigen Geschichtsmythos jederzeit mitdenken, wenn man dieses vorzüglich letzte und auf andere Weise auch erste Kapitel jüdischer Nation-Verdichtung vor Augen hat.

In Deutschland muß man aber auch noch etwas anderes mitdenken, nämlich, daß der neue Staat Israel in den Konzentrationslagern und in den ungeheuerlichen Beinhäusern des Dritten Reiches blutig gezeugt wurde. Wer davor die Augen verschließt, bekommt nur einen Film zu sehen, aber nicht die Lehren der Geschichte.

Anders als der Roman ist dieser Film amerikanischer, nicht israelischer Herkunft. Otto Preminger hat ihn gemacht, zwar im Lande Israel, aber doch mit der unterlegten Stimme Hollywoods, der man zu mißtrauen gelernt hat, wenn sie Geschichte und Abenteuer allzu nahe einanderdrückt. Solche Mächert kann den Verdacht herausfordern, daß hier eine undeutliche, eine zweideutige Trompete ge-

splett werde, der man künstlerisch mißtrauen sollte. Das mag man tun. Man mag es auch bedauern. Aber an den dargestellten Tatsachen ändert es nichts. Sie sind Geschichte.

Der (überlange) Film nimmt seinen Ausgang und seinen Titel von dem bewundernswerten Abenteuer des Schiffes „Exodus“ („Auszug“, 2. Buch Moses), das mit über 600 jüdischen Flüchtlingen an Bord im Hafen von Famagusta auf Cypern von den Engländern am Auslaufen nach Palästina gehindert wird und diese Ausfahrt durch einen bis zum Tode entschlossenen Hungerstreik erzwingt.

Diese von Hitler aus Europa vertriebenen Juden — die Überlebenden — wollen der Welt beweisen, daß es auf der ganzen Welt nur noch eine Heimat (oder den Tod) für sie gibt: Israel. Und sie erreichen diese Heimat, um dort im Kampf mit der englischen Mandatsmacht, später auch mit palästinensischen Arabern, ihren neuen Staat zu gründen.

Die mit spürbarer emotionaler Beteiligung, auch wohl allzu üppigem Aufwand erzählte Geschichte erreicht später nicht wieder die symbolische Kraft des entschlossenen „Exodus“-Handstreichs. Sie löst sich in eine ganze Kette von gewalttätigen Einzelaktionen auf, die damit in die unliebsame Nähe von Hollywood-Abenteurern gerückt werden. Im Rahmengeschehen geht es auch sonst etwas zu selbstgefällig amerikanisch zu.

Das alles mag die Wirkung des Films

beeinträchtigen, aber es kann uns nicht veranlassen, ihn zu übersehen. Die Geschichte hat ein Recht darauf, zur Kenntnis genommen zu werden, selbst wenn sie anders und vielleicht besser hätte erzählt werden können. WMH



Von Europa durch ganz Nordamerika geht die Reise dieser beiden Weltbummler, die gerade in Paris angeordnet sind. Es ist eine der vielen Stationen der atemberaubenden Fahrt mit „Cinemas Holiday“. Der Film läuft seit Wochen in Hamburg

Das Mädchen mit den schmalen Hüften

Da segelt eine Jacht durchs Mittelmeer, beladen mit trinkenden Langweilern und üppigen Mädchen. Der Sohn (Claus Wilke in Horst-Buchholz-Manier) des Eigners eckelt solches Treiben an; er entflieht ihm mit dem Beiboot und landet auf wilder Insel, deren archaische Einwohner soeben dabei sind, eine kleine Naturschönheit (Hannelore Elsner) als Hexe zu verschören, weil sie angeblich die Männer verdrückt macht, immerhin hat es schon Tote in ihrem Gefolge gegeben, und der junge Gesellschaftsflüchtling gerät mitten in diese Inselwirren hinein. Das ist nicht ungeschickt gemacht, leider aber war das Kritische zu wenig begründet und das Schwüle zu schwül, um noch ernst genommen zu werden. Hier wurden zwei sympathische und talentierte junge Darsteller recht vorzüglicher Reize wegen leichtfertig eingesetzt. (In acht Theatern.) 1d.

Mädchen im gefährlichen Alter

Man kann sich verlieren, wenn die Welt der Erwachsenen kein Vorbild bietet, wenn man in einer Wohlstandsgesellschaft voller materiellem Reichtum und seelischer Armut aufwächst. Aber man kann auch zu sich selbst finden, trotz eines fehlenden Beispiels, in der Gewidheit der ersten Liebe. Beide Möglichkeiten sind hier mehr angedeutet als ausgeführt. Es ist kein großer Film, aber er ist mit Takt und gutem Einfühlungsvermögen gemacht. (Radiant, Reeperbahn). D.K.

Drei weiße Birken

Oberbayerisches Wirtshäuschen (Erika Remberg) liebt zugewanderten Schornsteinfeger zunächst gegen, dann mit Segen des Vaters, der sich als Heilmensch erst ebenenowenig mit dem Fremden wie mit musizierenden Minder-Leichtfüßen abfinden möchte. Kurz: Ein mit kleinem Flüchtlingschicksal garnierter Heimatfilm, der von der Eleganz des Watschentanzes und der Glaubwürdigkeit eines Groschenromans ist. Immerhin: Die Farben waren echt. (In dreizehn Theatern.) 1d.

Projekt: „Ein Tropfen Honig“

JOHN OSBORNE hat das Drehbuch zu der Verfilmung von Sleigh Delaney auch in Deutschland gespieltem Stück „Ein Tropfen Honig“ (A Taste of Honey) geschrieben, die jetzt von seiner eigenen Gesellschaft gedreht wird. Tony Richardson führt Regie. Und zwar auf höchst eigenwillige Weise — mit teils unbekanntem Schauspielern, teils Amateuren; bei den Außenaufnahmen wird nicht auf Sonnenschein gewartet, sondern es wird auch bei Regen und Wind gedreht; und die Innenaufnahmen sind nicht im Filmstudio, sondern in einem wirklichen Haus, das ebenso brüchig ist, wie die Handlung es vorsehen will. (In drei Theatern.) 1d.

SIEMENS

Es ist eine Freude mit dem Siemens-Rapid

Leicht, leise, vielseitig — das ist der Siemens-Rapid. Bequem liegt er in der Hand, spielend einfach ist er zu führen. Keine Vorhangstange hängt zu hoch, kein Bilderahmen, kein Bücherregal ist unerreichbar. Mit dem Siemens-Rapid kommen Sie überall hin, mit dem Siemens-Rapid wird die ganze Wohnung in einem Zug sauber.



... der Staubsauger für die vollkommene Wohnungspflege

Siemens-Rapid — der Staubsauger mit der großen Saugkraft. Und dazu den Siemens-Heimbohrer. Dann haben Sie die ideale Kombination, dann können Sie gleichzeitig saugen und bohren — und Sie sparen Kraft und Zeit. Schon mit dem kleinen Finger können Sie den Heimbohrer führen, schon in wenigen Minuten spiegelt der ganze Boden.

Siemens-Rapid ab 128 DM (empf. Preis)
Siemens-Heimbohrer 178 DM (empf. Preis)

Siemens-Rapid: stärker und leiser Motor, hygienische Papler-AUSTAUSCH-Filter, gewebeschonende Plastic-Düsen, vielseitiges Zubehör
Siemens-Rapid + Siemens-Heimbohrer = idealer Saugbohrer